

# Deutschland - Wiege der Keltologie.



Keltisches hat Hochkonjunktur allerorten - sei es Musik, Literatur, Esoterik oder die liquid-kommerzielle Form von Guinness. In Königswinter ist gerade ein Studienzentrum für allerlei Keltisches in einem alten Weinhaus eröffnet worden, das sich der Vermittlung keltischer Sprachen und Kultur widmet. Anlass, sich in zwei Gegenbildern ein wenig in die Geschichte der deutsch(sprachig)en Keltologie zu begeben, in einem ersten Teil von den Anfängen bis gegen Ende des Zweiten Weltkrieges und in einem weiteren über die Zeit danach und den 'heutigen Stand der Dinge'.

Die Faszination am Keltentum läßt sich bei den Kronzeugen Goethe und Herder ansetzen und auf deren Begeisterung für die 1762/3 von dem schottischen Bauernsohn James MacPherson herausgegebenen Ossiangedichte zurückverfolgen. (Dass sich die aber bald als Fälschungen herausstellten, tat der Begeisterung keinen wesentlichen Abbruch). Im 19. Jh. war das romantisierende Interesse an der Kultur der Kelten nicht nur unter Gelehrten weit verbreitet, deren früherer Enthusiasmus dann auch als 'Keltomanie' in die Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist.

Deutsche Keltologen haben einen überragenden Anteil an der Entwicklung dieses Forschungsgebietes. Als 1997 Joachim Lerchenmüllers Studie über die deutsche Keltologie von 1900-1945 unter dem Titel 'Keltischer Sprengstoff' herauskam, gab es teils heftige und pikierte Reaktionen in der engeren Zunft der indirekt Angesprochenen, denn Lerchenmüller hatte die rechtslastigen politischen Verwicklungen einiger bekannter Vertreter herausgeholt. Weitere und ergänzende Detailuntersuchungen liegen seit einem Jahr in einem Sammelband vor. (Siehe die Rezension zu Sabine Heinze in diesem ij).

Als schöpferischer Urvater der wissenschaftlichen Keltologie wird der im fränkischen Vogtland bei Kronach geborene **Johann Jaspas Zeuss (1806-56)** angesehen, ein immens fleißiger Philologe, den Fachleute den sogenannten 'Junggrammatikern' zurechnen, die sich primär mit vergleichender historischer Sprachwissenschaft befassen. Da Zeuss Franke war, wollte er auch beweisen, dass Franken, und Bayern generell, keine Kelten, sondern Germanen waren. Zeuss interessierte sich besonders für alt-irische und altkymrische (walisische) Glossen. In Irland gab es zwar einige hervorragende frühe Keltologen (O'Curry, O'Donovan, O'Grady), aber die ältesten Zeugnisse waren ihnen unbekannt, da sie nicht in Irland, sondern in den Bibliotheken und Klöstern jener Teile Europas lagen, in denen irische Mönche und Gelehrte im frühen Mittelalter wirkten; diese

Iryshe,	Latten.	Englishe.
Conyza tu.	Quomodo habes.	How do you.
Tam go mah.	Bene sum.	I am well.
To po mah agat.	Habeo gratias.	I thank you.
In eol nre gealag do lamaisc. ~ ~ ~ }	Pollis ne ~ ~ ~ } hibernice loqui }	Can't you ~ ~ ~ } speak Irish }
Abay ladden.	Dic larine.	Speak Latin
Dia lemuic ~ ~ ~ }	Deus adiuat ~ ~ ~ }	God save the
parona ~ ~ ~ }	Reginā Anglā }	Queen off Englande.

Quellen - Glossen und Erklärungen, geschrieben auf die Ränder der Manuskripte oder zwischen die Zeilen der religiösen lateinischen Texte - waren nie angezapft worden. Die Glossen repräsentierten die alt-irische Sprache in größerer Klarheit und Reinheit als jedes vergleichbare Dokument. Zeuss pilgerte u.a. nach Würzburg, Mailand, St.Gallen und kopierte dort die Glossen. 1853 erschien seine epochale 'Grammatica Celtica' in 2 Bänden (Zeuss schrieb auf Latein), die er in aller Stille in Bamberg verfaßt hatte. Diese enorme Pionierleistung, vergleichbar mit Grimms Deutscher Grammatik, konnte wahrscheinlich nur von wenigen gewürdigt werden; sie erkennt die Verwandtschaft aller keltischen Sprachen, „daß sie Zweige eines Sprachstammes sind“, wie er es in der Metaphorik von etwas organisch Gewachsenem ausdrückt. Mit einem keltischen Muttersprachler ist Zeuss übrigens nie zusammengetroffen. In seinen letzten Jahren plante Zeuss, der sich vielfach vergeblich um eine adäquate akademische Position beworben hatte, offensichtlich, nach Irland überzusiedeln und sich in Dublin niederzulassen, um dort eine Lehrtätigkeit anzutreten. Dazu hatte er sich an den in Dublin lebenden Professor des Sanskrit, **Rudolf Thomas Siegfried** aus Dessau, gewandt, nachdem er von der RIA eingeladen worden war. In einem Brief an Siegfried merkte Zeuss bescheiden an, ob dieser ihm

wohl „ein Zimmer und ein Bett“ anmieten könne. Dazu kam es aber nicht; Siegfried hatte den zeitlebens kränkelnden, an vielerlei Entbehrungen gewöhnten Zeuss noch kurz vor dessen Tod in Vogtendorf aufgesucht. Siegfried hatte sich schon früh für ein vollständiges Wörterbuch der irischen Sprache stark gemacht: „Irish is now dying away as a spoken language“, warnte er und regte gleichzeitig eine Celtic School an, in der die letzte

Generation derjenigen tätig sein sollte, die als Muttersprachler sowohl die linguistischen wie die wissenschaftlichen Voraussetzungen mitbrachten.

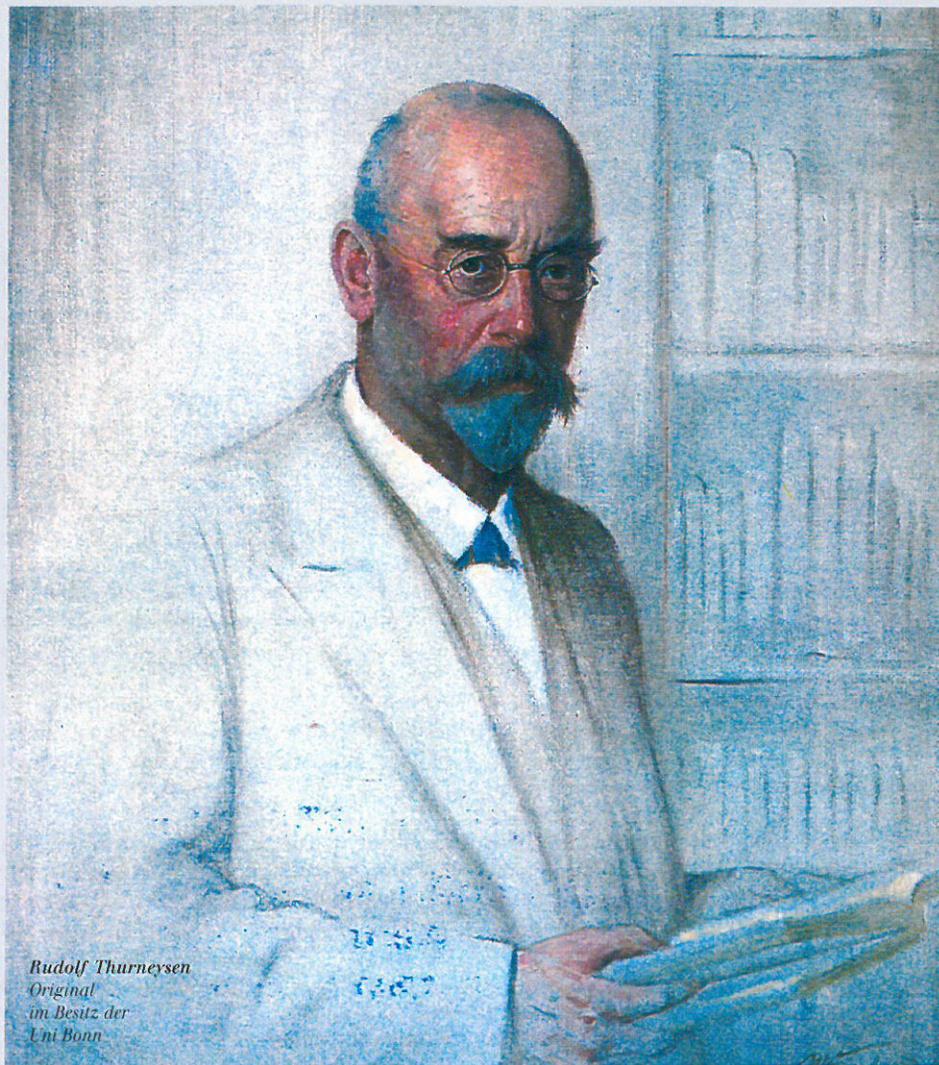
„We hope“, ergänzte er, „they do not mean to leave all to be done by the Germans. Celtic philology must rise!“ Auch Siegfried starb zu jung.

Etabliert wurde die Keltologie durch den Sachsen Ernst Windisch (1844-1918), der zwei Jahre von 1875-77 an der Uni Straßburg Irisch gelehrt hatte und dann als Spezialist für Sanskrit und Indogermanistik nach Leipzig ging. 1871 war er in Dublin gewesen und hatte dort Größen der Keltologie wie Whitley Stokes kennengelernt. Die kurzgefaßte Grammatik mit Lesestücken, durch die er die anspruchsvolle Zeuss'sche Grammatica simplifizierte und popularisierte, ist ein wesentliches Werk von Windisch. Bekannt geworden ist er auch durch seine Übertragung des irischen Heldenepos Táin Bo Cúailgne.

Windisch hatte zwei Schüler, die beide in ihrer Art richtungswesend für die Keltologie und berühmt werden sollten und für sich lange Zeit eine „herzliche gegenseitige Antipathie“ hegten. Beide waren ehrgeizig, mieden sich lange Zeit und lernten sich erst 1901 ken-

nen, „als sie das Kriegsbeil begruben“. Der einige Jahre Ältere war **Heinrich Zimmer (1851-1910)**, der andere **Kuno Meyer (1858-1919)**. Zimmer, bienenfleißig wie offensichtlich alle Keltologen, wird als gesellig, fröhlich und frisch-lebhaft geschildert, muß aber gleichzeitig das cholerische Temperament eines veritablen Giftzwerges besessen haben. Zimmer beschäftigte sich innerhalb eines weiten Spektrums auch mit Etymologien, also den Wurzelbedeutungen von Wörtern, und kam so zu einer westeuropäisch übergreifenden Kulturwissenschaft, in der ihn Sprache, Literatur, Fragen der Ethik und der Menschheitsgeschichte, speziell die Geschichte der Kelten von ihren Anfängen bis in seine Jetztzeit, interessierten. Als Sprachpolitiker unterstützte er Douglas Hyde und attackierte aufs heftigste den katholischen Klerus wegen dessen anti-irischen Sprachverhaltens. In den Jahren 1878, 1880 und 1885 reiste Zimmer dreimal nach Dublin, um sich irische Manuskripte anzusehen, die vor ihm noch kein Deutscher gesehen hatte. Und er wollte auch Neu-Irisch lernen und in der Gaeltacht die Mentalität der Bewohner kennenlernen. Ein Interesse für Neu-Irisch war zu der Zeit für Philologen zumindest ungewöhnlich, denn denen ging es vornehmlich um älteste Textzeugnisse bzw. die Rekonstruktion von Sprachen. 1901 wurde für Zimmer an der Berliner Universität das erste Ordinariat ausschließlich für Keltologie eingerichtet und darin speziell die Hibernistik institutionalisiert. Nach Zimmers Tod 1910 war der Weg auf den einzigen deutschen Lehrstuhl für Keltologie in Deutschland frei für einen weiteren der ganz Großen, für Kuno Meyer. Der hatte sich mit sechzehn von dem deutschen Schulsystem verabschiedet, war nach Edinburgh getrampt, wo er für einen blinden deutschen Gelehrten als Vorleser wirkte, gleichzeitig perfekt Englisch lernte und Kontakt zu keltischen Kreisen aufnahm. Später ging Meyer nach Liverpool, zuerst als Dozent für Deutsch, bis man ihm dort an der Uni einen Lehrstuhl für keltische Studien schuf. Meyer ist bekannt geworden aufgrund seiner stupenden Text- und Manuskriptkenntnisse, sei-

ner Arbeiten zur Metrik, als Lexikograph und Altertumskundler. Höchst bedeutsam waren auch seine wissenschaftspolitischen Aktivitäten. 1897 begründete er die 'Zeitschrift für Celtische Philologie', bis heute das führende Organ in diesem Bereich. Er bemühte sich um die Einrichtung von Lehrstühlen zum wissenschaftlichen Studium des einheimischen Idioms. Kritisch äußerte er sich gegenüber irischen Organisationen und Institutionen, denen er mangelndes Engagement und Nachlässigkeit vorwarf. Deswegen gründete er 1903 die 'Irish School of Learning', die ihre Arbeit in der Clare Street Nr. 28 in Dublin aufnahm; ein Jahr später rief er mit J. Strachan eine weitere Fachzeitschrift ins Leben, 'Eriu', die sich zur wichtigsten regelmäßigen Publikationsplattform irischer Keltologen entwickelte. Das Institut bot Kurse an, bemühte sich um Texteditionen und entwickelte sich aus bescheidenen Anfängen in eine Erfolgsgeschichte. Ziel war es, junge einheimische Wissenschaftler auszubilden, und Meyer, offensichtlich ein brillianter Lehrer, erreichte es, daß die irische Keltologie immer mehr auf eigenen Beinen stehen konnte. Durch seine Vermittlung und seinen Einfluß kamen auch viele der besten jungen Keltologen nach Deutschland und förderten und stärkten so die wissenschaftlichen Beziehungen zwischen den beiden Ländern. Kontrovers war Meyers Mitarbeit an führender Position in der Deutsch-Irischen Gesellschaft (DIG), die die propagandistische Arbeit über Irland im Ersten Weltkrieg koordinierte und eine politische Lobby für irische Interessen bei der deutschen Regierung war; in deren Publikation 'Deutsch-Irische Blätter' (DIB) war er während des Krieges für die Politisierung der keltischen Studien mitverantwortlich. Meyer identifizierte sich völlig mit den nationalen Bestrebungen, zu seinen engen Freunden gehörte Roger Casement. Meyer stirbt 1919; sein Nachfolger auf dem Berliner Lehrstuhl wird der aus Prag stammende **Julius Pokorny**, der „schillemdste Vertreter seines Faches“. Auch er reiste vor dem Krieg nach Wales und Irland, um moderne keltische Sprachen zu lernen. 1908 besuchte er das Connacht Irish Col-



*Rudolf Thurneysen  
Original  
im Besitz der  
Uni Bonn*

lege, die Gaeltacht in Ring und in Tourmakeedy; zeitweise war Sean O Caomhanaigh (Kavanagh) aus Dunquin sein Lehrer, der Bruder von Muiris („Kruger“), dem legendären Besitzer des nach ihm benannten Pubs in Dunquin. In Dublin hielt Pokorny einen Vortrag vor der Gaelic League, über den ausführlich im Dubliner 'Evening Telegraph' berichtet wurde. In den Deutsch-Irischen Blättern dröhnte Pokorny mit mächtigem Pathos - was man wohl aus dem 'Zeitgeist' heraus als systembedingt verstehen kann, wenn auch

nicht billigen muß -, daß die Disziplin der Keltologie zu sehen sei als ein „integraler Bestandteil des Kampfes der Kelten um nationale Selbstbestimmung.“ Zu begrenzt unsterblichem Ruhm kam Pokorny durch James Joyce's 'Ulysses', in dem ein gewisser „Professor Pokorny of Vienna“ erwähnt wird. (Nachzulesen auf Seite 236 der Bodleian Head - Ausgabe). Bissiger feierte ihn als den Verfasser des Buches 'Irland' dagegen einer seiner akademischen Widersacher ab: Julius P. O'Korny. 1935 wurde Pokorny aufgrund sei-

ner halb-jüdischen Abstammung endgültig aus seiner Professur verjagt, gab aber noch bis 1939 die Zeitschrift für 'Celtische Philologie' heraus. Ironischerweise gibt es von Pokorny frühere Äußerungen, die man durchaus als antisemitisch ansehen kann; er protestierte dann auch nicht gegen antisemitische Maßnahmen der Nazis, sondern dagegen, dass man ihn als Nicht-Arier klassifizierte. Vor der Gestapo konnte Pokorny schließlich 1945 in die Schweiz flüchten, wo er eine Lehrtätigkeit aufnehmen konnte und wo er 1970 an den Folgen eines Verkehrsunfalls verstarb.

Der Schweizer Rudolf Thurneysen (1857-1940) aus Basel wird von Kennern als der wohl bedeutendste Keltologe nach Zeuss angesehen. Er war ein rundum kompetenter Sprachwissenschaftler und wandte sich innerhalb der Keltologie auch verstärkt der Hibernistik zu. In seiner Freiburger Zeit gab er das 'Handbuch des Alt-Irischen' (1909) heraus. 1911 war er vorübergehend Dozent an der 'Dublin School of Irish'. Danach lehrte er bis 1923 in Bonn, das nach dem ersten Weltkrieg immer mehr zu einem Mekka der ausländischen Keltologen wurde (aus Irland z.B. James Carney, Myles Dillon, Michael Duignan, Calllín Ní Maol Chróin / Kathleen Mülchrone). In Bonn gab Thurneysen die berühmte Sammlung der 'Irischen Helden- und Königssagen' heraus (1921), noch heute ein Standardwerk. Auch nach seiner Emeritierung war Thurneysen noch mächtig aktiv. Einen siebenmonatigen Unterrichtsaufenthalt an der Royal Irish Academy und der irischen Regierung verbrachte er 1929 in Dublin. Seine beiden großen Werke wurden mit finanzieller Unterstützung der irischen Regierung auf Englisch herausgebracht, da diese Werke als sehr bedeutungsvoll für das irische Selbstverständnis im Rahmen der Unabhängigkeitsbestrebungen des irischen Freistaates angesehen wurden.

Während der Nazizeit gab es eine deutliche Politisierung im Fache Keltologie, wobei Berlin sich mehr um Irland 'kümmerte' und

Bonn um bretonische Belange. **Ludwig Mühlhausen**, der die durch die braunen Kulturmachthaber erwungene Vakanz 1936 füllte, interessierte sich als Wissenschaftler vor allem für die volkskundliche Arbeit der irischen Keltologie - ein Forschungsbereich, den er maßgeblich in Deutschland zu etablieren half. Mühlhausen hielt sich mehrmals zu längeren Studienzwecken und zum Erlernen und dann zum Perfektionieren des Neu-Irischen und seiner verschiedenen Dialekte in Irland auf. Zuerst ging er nach Connemara, dann nach Kerry, und seine letzte und zugleich längste Studienreise machte er 1957 im Sommer/Herbst nach Teelin in Co. Donegal, um „auf dem Lande selbst, unter Bauern und Fischern, sprachliche und volkskundliche Studien zu treiben und die bisherigen Forschungen, namentlich der materiellen Kultur, zu erweitern und zu ergänzen.“ Die Unterkunft“, so fährt er fort, „war wie stets in einem solchen Falle äußerst primitiv, die Ernährung von allergrößter Einfachheit und Eintönigkeit. Die Menschen waren nach Überwindung der Scheu vor einem 'gentleman' von größter Freundlichkeit und Hilfsbereitschaft. Dies, zusammengenommen mit einer großartigen Landschaft, ließ die unvermeidlichen Härten des primitiven Lebens leicht ertragen. „Ein Kollege räumte dann auch in einem Bericht anerkennend ein, Mühlhausen kenne wirklich „das irische Leben aus eigener Anschauung, wie keiner auf dem Kontinent. Pokorny und Konsorten haben sich Irland nur aus dem Hotelfenster angesehen.“ Aber der Name Mühlhausen wird (auch) immer mit dem Makel des überzeugten und engagierten Nazis behaftet bleiben. U.a. arbeitete er, wie Francis Stuart, der nach Kriegsausbruch ins 'Reich' heimgekehrte ehemalige Direktor des Dubliner National Museums Adolph Mahr und der noch zu erwähnende **Hans Hartmann** in der Auslands-Propaganda-Abteilung des Großdeutschen Rundfunks, die auch nach Irland (auf Irisch!) ausstrahlte. Von der irischen Regierung kam prompt auf die erste Sendung eine Glückwunschbotschaft, in der von der „ersten internationalen Anerkennung des Gälischen“

geschwärmt wird. Den Lehrbetrieb übergibt Mühlhausen 1942 an Hartmann, da er selber als Leiter der sogenannten 'Lehr- und Forschungsstätte für keltische Volksforschung' im 'SS-Ahnenerbe' gefragt ist.

Hartmann hatte sich habilitiert über „Krankheit, Tod und Jenseitsvorstellungen in Irland“ und war auf volkskundlichem, sprachpsychologischem und -typologischem Gebiet tätig. Er hatte am Museum gearbeitet, sehr gute Kontakte zu den 'fulltime collectors' der Irish Folklore Commission, die er auch nach dem Kriege pflegte; Hartmann hat umfangreiches Tonbandmaterial in und über Connemara gesammelt.

Zu Ende des Krieges hörte auch der Lehrbetrieb in der Keltologie an den Unis in Berlin und Bonn auf. Über die Entwicklungen danach später in einer abschließenden Übersicht.

*Hermann Rasche*



### Weiterführende Literatur

- \* Heinze, Sabine (Hrsg.): **Die Deutsche Keltologie und ihre Berliner Gelehrten bis 1945**. Frankfurt/M. (Peter Lang), 1999.
- \* Lerchenmüller, Joachim: **Keltischer Sprengstoff**. Eine wissenschaftsgeschichtliche Studie über die deutsche Keltologie von 1900 bis 1945. Tübingen (Max Niemeyer), 1997.
- \* Tristram, Hildegard (Hrsg.): **Deutsche, Kelten und Iren. 150 Jahre deutsche Keltologie**. Hamburg, 1990.